

Die Feldkirchner Zinnkanne und die Marburger Zinngießer

Von Georg Wacha

Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes verfaßte ich vor einigen Jahren ein ausführliches Gutachten über die in Feldkirchen aufgefundene mittelalterliche Plattflasche aus Zinn¹. Dabei kam ich durch Vergleich mit den im Südosten und auf dem Balkan nachweisbaren Formen alter Metallgefäße zu der Schlußfolgerung, daß diese Zinnflasche mit reicher Gravur um 1430/1440 am ehesten von einem Zinngießer aus diesem Raum hergestellt worden war.

Für Kärnten selbst bot sich für die Mitte und die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts der von Salzburg aus tätige Jörg Gloppitzer (Globitscher) von Friesach an, dessen Wirken als Kannen- und Glockengießer vom Jahre 1442 an, als er in Salzburg Bürger wurde, bis zur Grablegung in St. Peter sich erstaunlich genau verfolgen läßt². Da Salzburg für die kirchliche Organisation im Südosten seit dem frühen Mittelalter von besonderer Bedeutung war, wäre die Verbindung eines Salzburger Meisters mit einem durch Zufall erhaltenen reich verzierten Beispiel spätgotischer Zinngießerkunst durchaus denkbar.

Eine andere Möglichkeit wäre Marburg (Maribor). Die Liste der Marburger Zinngießer beginnt bei Erwin Hintze in dem unentbehrlichen Handbuch der deutschen Zinngießer, dem zwar unvollendeten, aber in der Qualität und Akribie nirgendwo sonst erreichten Verzeichnis dieser Kunsthandwerker, mit Mathes Weisshaupt, der um 1630 (vielleicht schon um 1620?) Meister wurde, der 1643 seinen Sohn Merten zur Vollendung der Lehrzeit zu einem Grazer Meister gab. Es sah danach so aus, als wären dort erst im 17. Jahrhundert Zinngießer ansässig geworden.

Kürzlich erschien in Graz eine „prosopographische Untersuchung“ über die Bürger von Marburg bis 1600³. Der Textband („Darstellung“) beginnt mit Forschungsstand (bisherige Literatur über Marburg und vergleichbare Arbeiten über andere Städte), Quellenlage und Methode. Die Grundidee der „prosopographischen Methode“ in der Stadtgeschichtsforschung (1/S. 3) *besteht darin, alle Bürger betreffenden Einzelinformationen in Form eines Personenkatalogs zu*

¹ Georg Wacha, Die mittelalterliche Plattflasche aus Zinn, gefunden in Feldkirchen/Kärnten (Klagenfurt 1994) als Vorabdruck aus Carinthia I 185 (1995). Eine Abbildung jetzt bei Hermann Jedding – Friedrich Kobler, Flasche. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 9, Lieferung 103 (1995), Sp. 816.

² Erwin Hintze, Süddeutsche Zinngießer III mit Anhang Elsaß, Österreich, Schweiz, Ungarn (Die deutschen Zinngießer und ihre Marken VII, Leipzig 1931), S. 207, Nr. 1185.

³ Norbert Weiss, Die Bürger von Marburg an der Drau bis 1600. Prosopographische Untersuchung. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 10, hg. vom Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Schriftleitung Herwig Ebner, Graz 1998), Band 10/1: Darstellung, Register und Bildteil (VI, 605 Seiten) sowie Band 10/2: Katalogteil (X, 314 Seiten). – *Siehe dazu auch die Buchbesprechung auf Seite 778 f. dieses Bandes.*

sammeln, in einem weiteren Arbeitsschritt makroskopisch-quantitativ und mikroanalytisch auszuwerten und so Gesellschaftsstrukturen sichtbar zu machen. In einer Anmerkung dazu wird eine Unterscheidung zwischen *Prosopographie* und *historischer Personenforschung* dadurch getroffen, daß es sich bei ersterem um *Sammlung und Verzeichnung aller Personen eines nach Raum und Zeit abgesteckten Lebenskreises*, bei letzterem um *Auswertung prosopographischen Materials nach unterschiedlichen Gesichtspunkten historischer Interpretation* handelt. Der zweite Abschnitt der „Darstellung“ behandelt die Personennamen (Taufnamen, Zunamen und Fragen der ethnischen Zuordnung), der dritte die Bürgerbezeichnungen und die Anredeformen, die folgenden Abschnitte haben Mobilität und verwandtschaftliche Beziehungen zum Thema. Der sechste Teil über die berufliche Gliederung bietet die einzige Möglichkeit⁴ festzustellen, welche Berufe (Berufsgruppen) unter den Marburger Bürgern vertreten waren. Die Zusammenstellung ist nach Nahrungsmittelgewerbe, Gesundheitspflege, Leder-, Textil-, Holz- und Glasgewerbe, nach Metall-, Bau- und Luxusgewerbe, Handel und Transportwesen gegliedert. Die Darstellung geht mit den Vermögensverhältnissen, der Herausarbeitung führender Gruppen (Bürger in städtischen und landesfürstlichen Ämtern) weiter und erfaßt schließlich die Zeugentätigkeit in Urkunden. Eine Schlußbetrachtung bildet das Ende der „Darstellung“ (von Teil 10/1).

Zum Registerband („Katalogteil“) sind – siehe oben betreffend Berufsbezeichnungen – Bedenken anzumelden. Das Ortsverzeichnis bezieht sich nur auf die Lokalisierung, darauf folgt ein Quellenverzeichnis (es verwertet fast ausschließlich eine 18 Bände umfassende, 1975–1992 angelegte Sammlung im Marburger Archiv, von 1217 bis 1600, auf insgesamt 37 Seiten!), ein Literaturverzeichnis, ein Personen- und Ortsregister⁵. Ein Bildteil mit nicht immer guter Qualität von Aufnahme und Druck⁶ bietet sicher wertvolles Material für Heraldiker und Sphragistiker, die fünf am Schluß verzeichneten und abgebildeten Inschriften sind für die Zeit bis 1600 doch etwas dürftig.

Kommen wir aber jetzt zu den Zinngießern. Ein einziger Name eines Zinngießers erscheint im „prosopographischen Katalog“: *Chunrat Plauelder*, der zwischen 1463 und 1465 in Marburg nachweisbar ist. Zu seinem Familiennamen heißt es schon in der Einleitung, daß es sich um eine Herkunftsbezeichnung handeln könne, es wäre die Ableitung Plauelder-Blaufeld von einem nicht belegten Ortsnamen möglich (1/S. 14). Konrad Plauelder oder Blaufelder hatte Margreth, die Tochter des Jacob Fleischhacker, geheiratet, die 1465 starb. Dieser Jacob Fleischhacker ist in den Katalog aufgenommen worden, allerdings wäre er danach von 1452 bis 1504 nachweisbar (2/S. 210 f.)! Hier sind sicher zwei (mehrere?) gleichnamige Fleischhauer zusammengeworfen worden, die

⁴ Weder in Teil 10/1 noch in Teil 10/2 gibt es ein Register, das die Berufe erfaßt!

⁵ Das Ortsregister ist in der vorliegenden Form unbrauchbar. Unter „Linz“ werden beispielsweise 24 Seitenzahlen angegeben, auf mindestens sieben davon findet sich kein Bezug auf Linz, selbst wenn das Zitat „Müller, Bürger“, das auf eine ähnliche Arbeit von Albert Müller über die Linzer Bürger, eine Grazer Dissertation von 1987, hinweist, ins Ortsregister unter „Linz“ aufgenommen worden wäre (was z. B. auf den Seiten 37, 38, 39, 43, 96 nicht der Fall war).

⁶ Wenn man die Schwierigkeit von Siegelaufnahmen kennt, kann man dies verstehen.

Durchsicht der Nennungen hinsichtlich Steuerzahlungen von einem Haus bzw. Miete für Wohnungen läßt klar erkennen, daß der Schwiegervater des Zinngießers, sicher ein angesehenener Bürger besseren Standes, wenn nicht ein reicher Bürger, nur zwischen 1452 und 1478 in den Quellen erscheint. Zinngießer Plauelder kaufte 1463 vom Juden Jacob Haus und Hof in der Burggasse an der Ecke zwischen dem Amtshof und dem Haus des Wolfgang Kchirsner; er hatte dafür $6\frac{1}{2}$ d Jahreszins an den Stadtrichter zu zahlen.

Versucht man nun, sich einen Einblick zu verschaffen, ob Plauelder damals in ein nobles Viertel gezogen war, ob dort tatsächlich – wie es der Name eines Kürschners als Hausbesitzer vermuten läßt – bessere Geschäfte, vielleicht sogar eine Ladenstraße⁷ war, so wird man enttäuscht. Die Kürschner werden unter den Luxusgewerben an erster Stelle behandelt, es wird darauf hingewiesen, daß sich im Spätmittelalter eine Differenzierung des Lederhandwerks ergeben habe, was zur Beschränkung der Kürschner auf die Pelzverarbeitung geführt haben mag. In Marburg wird *Härtel der Chürsner* zwischen 1305 und 1325 mehrfach als Zeuge genannt, 1500 und 1501 ist der Kürschner Jorg Kamerer als Marburger Stadtrichter nachweisbar. Durch die Verwendung eines Fells („Feh“) im Siegel werden *Blasy Ratstätter* und *Adam Schartenberger* (sehr wohlhabend) dem Handwerk der Kürschner zugeordnet, von drei nach 1560 genannten Kürschnern ist nur wenig überliefert. Von *Wolfgang Kchirsner*, der in der Biographie Plauelders als Hausbesitzer in der Burggasse 1463 nachgewiesen wird, ist nicht die Rede.

Das Haus (dasselbe Haus?) Chunrat Plauelders wird 1465 an der Ecke zwischen den Häusern von Willhalm Gresel und Moritz Kramer beschrieben; Plauelder hatte dafür 5 d Jahreszins an den Stadtrichter zu entrichten. Der Name Gresel kommt in dem Katalog der Marburger Bürger nicht vor. Unter „Handel und Transportwesen“ bespricht Norbert Weiß die Fernhändler und beginnt dabei mit *Jans von Ceru* in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, um 1375 erscheint der erste Marburger Bürger namens Krämer (*Vlmann der Kramer*), der wahrscheinlich tatsächlich Einzelhandel betrieb (1, S. 81). Ausdrückliche Nennungen von Krämern sind seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erhalten. Von unserem Moritz Kramer ist nicht die Rede.

Wenn Nennungen von Hausbesitzern in der Burggasse, also von Personen, die sicher Bürger in der Stadt waren, nicht in eine Übersicht über die Bürger vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit aufgenommen werden, wird das Bild verfälscht. Nur durch den Versuch, möglichst komplett alle vorkommenden Berufe zu erfassen, kann es gelingen, *Gesellschaftsstrukturen sichtbar zu machen*,

⁷ Sicher läßt sich das nicht mit den Verhältnissen einer Großstadt – auch in vergangenen Jahrhunderten – vergleichen, aber in Wien stellten die Zinngießer „ihre hochgeschätzten kunstvollen Erzeugnisse in den Schauläden der Brandstätte zum Verkauf aus“, wo damals eine Art Platz war, von „Altanen“ umgeben, wo gelegentlich Turniere und Spiele stattfanden. Gerade die Brandstätte hatte „den unbestrittenen Glanz mittelalterlicher Eleganz“, siehe die Belege für diese Angaben aus der großen Geschichte der Stadt Wien II/1, II/2 und III/2 bei Georg Wacha, Zinngießer in Niederösterreich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62/1 (1996), S. 351, Anm. 30.

was ja das Ziel der sehr arbeitsintensiven prosopographischen Forschung wäre. Aus der Lage der Wohn- und Arbeitsstätte, aus der Steuerleistung könnte dann auf die Wichtigkeit des jeweiligen Berufes geschlossen werden. Nicht alle Behauptungen in der beruflichen Gliederung lassen sich nachvollziehen. Richtig wird wohl sein, daß die Schneider im Mittelalter wie in der Neuzeit zu den ärmeren Schichten gehörten, sie stellten ja auch bis ins 19. Jahrhundert die größte Anzahl der Handwerker. Das Geschäft mit den Stoffen machten eben die Tuchscherer, wo man sich das Material besorgte, aus dem man dann das betreffende Gewandstück anfertigen ließ. Von der schlechten Bezahlung für die Lohnarbeit ging der Weg bis zur Störarbeit, wie sie ja Peter Rosegger so eindrucksvoll geschildert hat. Eine Besonderheit aber war der 1563 genannte Michel Weier, als dessen Beruf Schleierer (Schleiermacher) angegeben wird. Wenn es sich nicht um eine Verlesung handelt, wäre dies die interessante Nennung eines Luxusgewerbes – die Herstellung von Schleiern für die Damenmode.

Bei dem Versuch, den einzelnen Bürger nach dem Ort seiner Tätigkeit einzustufen, wäre ein Plan der Stadt erforderlich. Sicher haben die Bader in der Nähe des Wassers ihr Haus gehabt, auch für die Lederer, Gerber und Färber war die Lage am Fluß unabdingbar. Die Fleischhauer arbeiteten meist in der Nähe der Brücke. Über die Bemühungen der Bäcker, im Rahmen der städtischen Ordnung eine bessere Position einzunehmen, ist in der Einleitung („Darstellung“ 1/S. 70 f.) ausführlich nachzulesen. Von den Zimmerleuten zu behaupten, daß ihr Gewerbe unbedeutend war, scheint mir voreilig. Solange noch auf weite Strecken Holzbauten das Bild der Stadt bestimmten, waren sie sicherlich die beim Bau am meisten beschäftigten Handwerker, mußten aber nicht unbedingt unter städtischer Obrigkeit stehen. Es gab in Städten mit einem landesfürstlichen Schloß – und in Marburg eben bei der „Markburg“, von der sie den Namen hat – sicherlich einen Schloßzimmermeister, der ständig die Ausbesserungen vornehmen mußte. Dasselbe gilt für die Brücke: Auch hier hatte bei den bis ins 20. Jahrhundert vorherrschenden Holzbrücken der „Bruckzimmermeister“ eine wesentliche Funktion – ob er nun der Bürgerschaft oder der landesfürstlichen Beamtschaft angehörte, müßte sich aus den Quellen ergeben⁸. Da der Zimmermeister seine Arbeit an einem Holzhaus oder einem Dachstuhl an Ort und Stelle verrichtete, muß er nicht unbedingt ein (größeres, an gutem Platz gelegenes) Haus besessen haben.

Zum Bild einer Stadt gehörten aber auf jeden Fall die Juden. Aus dem Darstellungsteil ist mit einer genauen Liste die Position des Judenrichters von 1333 bis 1492 zu entnehmen. Die große Judenvertreibung unter Maximilian I. hat diese Stellung dann unnötig gemacht. Über die Zahl der Juden und ihr Leben in der Stadt erfährt man nichts. Wieso hat der Zinngießer Plauelder sein Haus vom Juden Jacob gekauft? War dieser vorher dort ansässig (es mußte keineswegs das Ghetto dort gewesen sein), oder hatte er nur dieses Haus als Pfand übernommen und sogleich weiterverkauft? Hier könnte nur eine Häuserchronik helfen, die auf Grund der verschiedenen Angaben versucht, die Besitzgeschichte

⁸ Unter den städtischen Ämtern kommen der Ziegelmeister und der Stadtbaumeister vor (1, S. 121).

orschung wäre.
g könnte dann
en. Nicht alle
llziehen. Rich-
Neuzeit zu den
hrhundert die
machten eben
man dann das
zahlung für die
segger so ein-
563 genannte
gegeben wird.
eressante Nen-
:Damenmode.
r Tätigkeit ein-
e Bader in der
ind Färber war
st in der Nähe
ler städtischen
ung („Darstel-
en zu behaupt-
lange noch auf
n sie sicherlich
er nicht unbe-
einem landes-
von der sie den
z die Ausbesse-
er hatte bei den
ckzimmermei-
der der landes-
n ergeben⁸. Da
i Dachstuhl an
an gutem Platz

Aus dem Dar-
hters von 1333
ximilian I. hat
und ihr Leben
:lder sein Haus
fte keineswegs
ls Pfand über-
serchronik hel-
esitzgeschichte

ster vor (1, S. 121).

einzelner Häuser klarzustellen und daraus die Ortsgebundenheit verschiedener Gerechtigkeiten, die Vererbung von Besitz usw. nachzuweisen.

Für die Frage der Zinngießer in Marburg bleibt nur ein positives Ergebnis: Es arbeitete in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Marburg an der Drau ein Zinngießer, der in eine angesehene (reiche?) Familie einheiratete und Hausbesitzer war. Nach bisher vorliegenden Ergebnissen hat erst im 17. Jahrhundert wiederum ein Zinngießer die Tätigkeit in Marburg an der Drau aufgenommen. Ich glaube nicht daran. Es wird an anderer Stelle in der hier besprochenen Untersuchung das Nachlaßinventar eines Fleischhauers namens Primus Ossoli († 1562) abgedruckt. Dieser hatte Zinnsachen im Gewicht von 12 lb zum Wert von 10 fl 1 ß 18 d, bestehend aus fünf Kannen, einer Flasche, einer großen und acht kleinen Schüsseln, einem Gießfaß und einer kleinen Zinnplatte. Dies war sicher kein Einzelfall. Gerade das 16. Jahrhundert kann als die Blüte des Zinngießerhandwerks bezeichnet werden⁹. Ob es jemals gelingen wird, die kontinuierliche Tätigkeit von Zinngießern in Marburg vom 15. Jahrhundert bis ins 17. Jahrhundert nachzuweisen, kann ich nicht beurteilen. Bei den Versuchen, eine Häuserchronik zu erstellen, sind schon in verschiedenen Städten erstaunliche Belege für solche Feststellungen gefunden worden¹⁰. Zinngegenstände gehörten jedenfalls zum Inventar aller Stifte und Klöster, sie waren in allen bürgerlichen Haushalten zu finden. Das häufige Vorkommen in den Verwahrfunden des 16. und 17. Jahrhunderts zeugt von der Wertschätzung, die man Zinngegenständen entgegenbrachte¹¹. Für die Steiermark ergab sich bisher erst ab dem 17. Jahrhundert durch das Vorliegen der Lehrjungenbücher und der Protokollbücher des Zinngießerhandwerks in Graz eine Möglichkeit, die Tätigkeit dieser Handwerker in den verschiedenen Städten zu erfassen, das gilt sowohl für Marburg (siehe oben) als auch für Cilli (Celje) und Pettau (Ptuj).

⁹ Vgl. die ausführlichen Angaben aus den Ratsprotokollen, gesammelt von Friedrich Richter, im Katalog „Altes Zinn aus Waidhofen/Ybbs“ (Katalog des NÖ Landesmuseums NF 291, Wien 1991).

¹⁰ Ich verweise auf Klosterneuburg und Tulln in Niederösterreich. Für Kärnten hat der Katalog „Altes Zinn aus Kärnten“ von Friedrich Wilhelm Leitner (Klagenfurt 1987) das Quellenmaterial vorgelegt.

¹¹ In Poysdorf fand 1998 eine Ausstellung über den „Poysdorfer Fund“ statt, zu dem auch Zinn gehörte. Über andere Verwahrfunde vgl. Wacha, Zinngießer in Niederösterreich, S. 262 f.

Sonderdruck aus CARINTHIA I 1999 (189. Jg.)

Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten
Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

Beste Grüße!

2.2.2000

A handwritten signature in cursive script, appearing to be 'AW' or similar, enclosed in a simple triangular or arrow-like shape.